

# "Wir haben uns entschlossen, euch doch allein zu lassen, Annemarie!"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 42

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

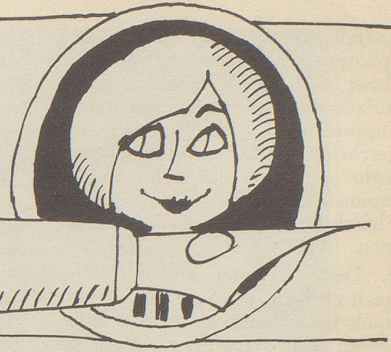
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Die Seite der Frau



## Das Gebet einer Jungfrau

(Aus überwältigender Vergangenheit im Stile der Gruppe 47/11)

Lisabeth, goldträchtigen Schweinemästers einzig Kind,  
zu jungfräulich fortgeschrittener Reife getragen  
auf Flügeln geräucherter Schinken,  
ersehnte Erlöser aus 12-Ton-Grunzerei väterlichen Betriebes.  
Oh, verkannt goldgurgelnder Grunz, der du non olest!  
Item. Mond: lichtbildnerisch unerfaßt noch, vorne wie hinten,  
wachrief weich werbenden Schimmers Drüsenantrieb ländlicher  
Jungfrau.

Wohin, augapfelgetrieben, Blicke auch irrtten:  
Kein Drüsenjäger, es sei denn, schielend nach Säu-Getier Aufzucht  
des mählich verzagenden Vaters.  
Doch Mutter, traun! Gewöhnlich hintergrund-wesend, unwesentlich  
Nutztier,  
aufspürt Blutbande Versippter in nahegelegener Großstadt.  
Nachhilft hartnäckig verstockter Fortuna, hinterlistig ins Füllhorn  
blasend.

Lisabeth, schicksalswitternd, frisch onduliert, – bereit sein ist alles –,  
zustrebt erwartungsvoll, Polsterklasse, Koffer, Notenmappe,  
dem erhofften künftigen Grab ihrer Unschuld.  
Die gesamte Blutbande geschlossen am Bahnhof. Heimführung in  
Rührung.

Angekommen, hinfliegt zum Flügel Lisabeth.  
Topfpalmen beschatten Notenblatt, Salonstück: Gebet einer Jungfrau.  
Griff in auflachende Tasten. Es schollern moll die gepeinigten Saiten.  
Läufiges Drängen unüberhörbar aus geläufigen Läufen.  
Sargschwarze Brutstätte brünstiger Inbrunst ward Flügel,  
Jungfrau – betobt, die andre befeuernd. Das Ganze seitlich gerafft  
mit mir,  
der Cousine, kindlich noch thymusdrüsen-gesteuert in Fühlen und  
Denken.

Hingerissen. Dennoch argwöhnenden Unterbewußtseins,  
in stummer Frage, um was eine Jungfrau wohl betet.  
Um rauschende Ballnacht? Um gute Verdauung für besseren Teint?  
Und wenn ja, warum und für wen? Einen Mann oder gar Gatten?  
Mann! Eigene derzeitige Preislage: puberbetätigter Knabenflor. Flegel.  
Unwürdig auch nur eines Gebetes. Schöpfungslapsus.  
Wochen wachsend wabernder Ungeduld der Verwandtschaft.  
Endlich stattfand Gebetes Erhöhung durch einen Bassisten,  
dessen schrumm-bumm geschultes Ohr wonniglich hinnahm  
die Fortepiano-schlagende Braut,  
nebst Begleitmusik sangesfreudiger Kreaturen,  
deren mitgiftig Erlös dem Erlöser wohl wert war,  
Muse und Mast harmonisch zu einen.

Tutti

## Großmütterchens Trip

Es ist gewiß nicht lustig, wenn  
Jugendliche zu Haschisch und  
Drogen greifen, doch bleibt we-  
nigstens zu hoffen, daß sie mit  
zunehmendem Alter auch geschei-  
ter würden. Wenn jedoch, wie bei  
uns, das Grosi am Haschen Ge-  
fallen findet, ist guter Rat teuer.  
Zu meiner Schande muß ich be-  
kennen, daß ich an diesem Malheur  
nicht ganz unschuldig bin. Schließ-  
lich habe ich unser Grosi über-

redet, diesen Sommer mit mir nach  
Meran zur Traubenkur zu fahren.  
Die heurigen Trauben waren al-  
lerdings noch nicht genußreif, da-  
für aber die letzt- und vorletz-  
jährigen!

Kurz und gut: Im Laufe einer un-  
vergeßlichen Sommernacht floß  
der edle Rebensaft zwar nicht ge-  
rade in Strömen, aber immerhin,  
er floß. Unser Grosi war ganz  
leicht beschwipst und fand das  
Leben wundervoll. Da wurde  
seine Aufmerksamkeit auf seinen

Tischnachbarn, einen lieben Freund,  
gelenkt. «Warum rauchen Sie  
eigentlich kaum die Hälfte Ihrer  
Zigarette?» wollte es wissen. «Weil  
es mir sonst zuviel Hasch drin-  
hat», kam die Antwort prompt.  
Grosi bekam vor Staunen ganz  
große Augen und fragte dann  
keck, ob es nicht auch eine probie-  
ren dürfe. Es habe in seinem lan-  
gen Leben schon so viele Dumm-  
heiten gemacht, daß es nun auf  
eine mehr oder weniger auch nicht  
mehr ankomme. Selbstverständ-  
lich wurde sein Wunsch erfüllt,  
und die (ganz gewöhnliche) Gau-  
loise schmeckte ihm vorzüglich.

Bald danach, im Osten – oder  
war's im Westen? – fing es bereits  
zu tagen an, kehrten wir mit  
Grosi ins Hotel zurück. Das Aus-  
kleiden bereitete ihm einige Mühe  
und es war partout nicht dazu zu  
überreden, sein neues Spitzencor-  
seler auszuziehen. Glückliche lä-  
chelnd schlief es alsbald ein, und  
immer noch lächelnd erwachte es  
am Morgen. In der Zwischenzeit  
jedoch hatte es den schönsten  
Traum seines Lebens geträumt: es  
war Mutter geworden! (In Wirk-  
lichkeit hat es seinen vier «Stief-  
kindern» zuliebe auf eigenes Mut-  
terglück verzichtet, obwohl es sich  
nichts sehnlicher gewünscht hätte.)  
Natürlich war unser Grosi fest  
davon überzeugt, daß es den wun-  
derbaren Traum nur dem Has-  
chisch zu verdanken habe und es  
spielte bereits mit dem Gedanken

an einen neuen Joint. Wir ließen  
es vorderhand in diesem Glauben,  
bis es zu Hause anfang, sein  
Abenteuer da und dort zum be-  
sten zu geben.

Um weiterem Unheil vorzubeu-  
gen, war ich gezwungen, seine Il-  
lusion zu zerstören. Doch als ich  
ihm schonend beigebracht hatte,  
daß sein schönster Traum höchst-  
wahrscheinlich vom Druck des  
engen Mieders herrühre, wollte es  
sich vor Lachen beinahe ausschüt-  
ten. So eine dumme Großmutter  
gebe es bestimmt auf der ganzen  
Welt nicht noch einmal, meinte es.  
Doch für uns ist und bleibt es das  
herzigste Grosi von allen!

Rosmarie

## Kommentar zum Artikel «Vom recht Essen»

Liebes Theresli! Fünf Jahre Mittel-  
schul- und weitere fünf Jahre Uni-  
versitätserfahrung, mit anschlie-  
ßendem Uebertritt in den Haus-  
frauenstand, befähigen mich, Dir  
zum Thema «recht essen» (Nebel-  
spalter Nr. 37) einige Aspekte auf-  
zuzeigen, die Dir in der Hetze  
vom Schüttstein zum Kochherd  
begrifflicherweise entgangen sind:

1. Selbst wenn die Kantine Eurer  
Töcherschule 300 Mädchen auf  
einmal verpflegen könnte, wäre  
Dein Problem noch nicht gelöst –  
es ist nämlich für die «Töchter»



«Wir haben uns entschlossen, euch doch allein zu lassen,  
Annemarie!»